

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 9

Artikel: Worunter haben Sie in Ihrer Jugend am meisten gelitten? : Antworten auf unsere Rundfrage [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WORUNTER HABEN SIE IN IHRER JUGEND AM MEISTEN GELITTEN?

ANTWORTEN AUF UNSERE RUNDFRAGE (SCHLUSS)

Pädagogitis

Worunter ich am meisten gelitten habe? Unter der «Pädagogitis» meines Vaters. Mein Vater war um mich überaus besorgt und erzog mich dadurch zu einer rührenden Unselbständigkeit. Sorgfältig überwachte er meinen Umgang mit Kameraden und hielt mich von allen fern, denen er nicht eine einwandfreie Moral zutraute. Und da er hier einen strengen Maßstab anwandte, war ich oft «allein auf weiter Flur». An Sonntagen musste ich stets mit meinen Eltern und meinen jüngern Geschwistern spazieren gehen. Nur ausnahmsweise durfte ich mich mit Schulkameraden tummeln. Dann setzte es aber am Abend jedesmal ein strenges Verhör ab. «Was habt ihr getrieben? Wer war dabei?» Da ich diese Ausfragerei hasste, schlug ich gewöhnlich die Augen nieder, was als Zeichen eines schlechten Gewissens gedeutet wurde. «Heraus mit der Sprache, ich weiss, was ihr angestellt habt.» Um der Inquisition ein Ende zu machen, log ich dann stets meinen Vater an, sobald ich merkte, welche «Untat» er im Auge hatte. «Siehst

du, das hab ich genau gewusst, du gehst mir aber nicht mehr mit», hiess es dann, und «Marsch mit dir, ohne Nachtessen zu Bett», war der gewohnte Schlußsatz.

In der Schule hätte ich natürlich ein Musterkerl sein sollen, und da ich dies nicht war, brachte ich meinen Vater fast zur Verzweiflung. «Du lernst deiner Lebtage nie bis 5 zählen», prophezeite er mir an meinem ersten Schultage, und — ich habe später an der Universität sehr viel Mathematik studiert. Als ich mein erstes Zeugnis vorwies, das lauter 2 enthielt (1 war die beste Note), seufzte der Vater: «Aus dir wird nichts.» — Später galt ich als guter Schüler. Wenn nur nicht immer an mir herumgeschustert worden wäre! Jeden Aufsatz musste ich vor dem Einschreiben zu Hause vorlesen, um den väterlichen Segen einzuholen. Wenn ich als Sekundarschüler meine Aufgaben machte und dabei ein paar Minuten lang nicht schrieb, weil ich mir etwas überlegte, wollte mir gleich der Vater zu Hilfe kommen: «Was ist? Was verstehst du nicht?» Dann musste ich ihm die Aufgabe vorlegen,

und nun begann ein Unterricht, dass mir Hören und Sehen verging und ich den grössten Quatsch zusammenschrieb, nur um möglichst rasch fertig zu sein und mich ins Bett flüchten zu können. Diese ewige Helferei prägte mir den Gedanken ein, mir müsse einfach geholfen werden. Ich hatte noch lange im spätern Leben das Bedürfnis, mich bei meinen Entschlüssen beraten zu lassen und ging jeden x-beliebigen Mitmenschen um seinen Rat an. — Ich litt stets an Minderwertigkeitsgefühlen und war mir über mein Können nie klar. Es galt z. B. als ausgemacht, dass ich nicht singen könne, weil ich kein Musikgehör habe. In der Tat habe ich während meiner ganzen Schulzeit keinen Ton gesungen, und ich weiss heute noch nicht, ob ich wirklich kein Ohr für Töne habe.

Dass ich ganz besonders vor Mädchen behütet wurde, ist ohne weiteres klar. Ich lernte natürlich nicht tanzen und benahm mich als Jüngling Mädchen gegenüber so linkisch, dass mir viel Spott zuteil wurde. Nach einem Ball, den ich natürlich nur als Zuschauer mitgemacht hatte, hätte ich gerne eine gewisse «Jemandin» heimbegleitet, aber ich wagte nicht, sie hierfür zu fragen. Mir hätte man schon einen Rippenstoss geben müssen! Fest hatte sich in meiner Jugend der Gedanke in meinen Kopf gesetzt: «Heiraten ist eine grosse Sünde.» Und ich wagte als 30jähriger Mann kaum, meinem Vater mitzuteilen, dass ich mich verlobt hätte. In dieser unglücklichen Einstellung erblicke ich auch den Grund dafür, dass meine erste Liebe, an der ich fast zugrunde ging, einer 20 Jahre ältern Frau galt. Es ist auch sicher kein Zufall, dass meine Braut eine vaterlose Halbwaise war. Ich hätte es willsgott nicht fertig gebracht, einen Vater um die Hand seiner Tochter zu fragen. * * *

Der unbeherrschte Vater

Die Kinderseele ist ein feiner Resonanzboden. Alle Eindrücke werden darauf festgehalten und sie werden oft bestimmend für das ganze Leben, in gutem oder schlechtem Sinn. Meine und meiner Geschwister Jugendjahre wurden durch des Vaters unbeherrschtes, jähzorniges Wesen verbittert. Der Grund lag wohl darin, dass er selber wohl begüterte, aber liebearme Eltern hatte, die für die geistige Entwicklung der Kinder gar kein Verständnis hatten. Diese Hemmung

bestimmte sein ganzes späteres Leben und äusserte sich in seiner unbeherrschten Art, die wiederum die Entwicklung seiner eigenen Kinder beengte. Ich kann mich an keinen Festtag erinnern, der uns nicht durch einen hässlichen «Krach» verdorben wurde, manchmal schon am frühen Morgen. Am meisten litten wir unter den ungerechten Vorwürfen, die auf unsere arme, herzensgute Mutter herunterprasselten. Vaters lautes, heftiges Schimpfen klang dann meistens aus in Türenknallen, Gegenstände in eine Ecke werfen und oft auch in Fusstritten, die irgendein Schemel, manchmal auch eines der Kinder bekam. Ich kann das Gefühl nicht beschreiben, das mich beim Anblick unserer lieben, trostlos weinenden Mutter ergriff. Wir Kinder lebten ja immer mitten drin in solchen Szenen, deren Anlass fast immer eine dumme Kleinigkeit war, ein verschwundenes Hemdenknöpfchen, ein verlegter Gegenstand, oder ein Wort, das meinem Vater gerade nicht in die Stimmung passte; dies alles war der Grund, dass wir den Vater nur fürchteten, nicht aber liebten.

Mutter versuchte immer, ihren Kummer vor anderen Menschen geheim zu halten. Es gelang wohl nicht oft, und ihre Versuche, Vater in Schutz zu nehmen mit den Worten: «Er meint es nicht so böse, wir wollen ihn erst recht lieb haben!» — konnten die hässlichen Eindrücke nicht verwischen in unsern Kinderseelen. — Als wir heranwachsen, eigene Ansichten bekamen, eigene Entschlüsse in uns reiften, war es wieder unsere liebe, feine Mutter, die darunter leiden musste, wenn der Vater mit dem Tun und Lassen seiner Kinder nicht einverstanden war. Sie, die stets nur vermitteln wollte, musste immer wieder unterliegen. Oft fanden wir sie allein und traurig auf dem Balkon sitzend, wenn wir von vergnügten Stunden am Sonntag heimkehrten. Vater war wie gewöhnlich in der «Täubi» fortgestürmt.

Einst kam ich, als 25jährige Tochter, eines Abends erst mit dem letzten Tram von einem Abendbesuche bei einer verheirateten Freundin heim. Ich kann die Namen, die mir Vater, des späten Heimkommens wegen gab, nicht wiedergeben. Aber damals glaubte ich, nie wieder froh werden zu können und ich schlug Mutter vor, mit mir fortzugehen. «Nein, er braucht mich, er hätte dann niemand mehr, an den er sich halten kann!», sagte die Tapfere. Wieviel

Schönes, Helles, Freudiges in meiner lieben, feinen Mutter durch die hemmungslose Art meines Vaters zerstört wurde, weiss nur ich allein. Ich weiss auch, dass nicht des Vaters lieblose Strenge uns vor Hässlichem in unserem Leben, besonders in den Entwicklungsjahren, bewahrt hat, sondern das schöne Vertrauen unserer Mutter, in das Gute in uns. Noch heute, übers Grab hinaus, hält es mich, dieses starke Muttervertrauen. Aber wenn Vater kommt, dann bangt es mir immer noch: Was wird es wieder sein, das ihm nicht gefällt? — * * *

Der zornige Gott

Wir wohnten auf einem abgelegenen Bauernhof. Die Züchtigungsmittel meines Vaters waren die flache Hand, Fäuste, Schuhe, Besen, Lederriemen, mit Hosenausziehen. Sein Kind hätte nie ein Lächeln erhaschen können, das einem wunden Innern wie Balsam gewirkt hätte. Für Häuser, Pflanzen, Tiere, die seinem Geschäftszwecke nicht dienten, interessierte man sich nicht. Es galt allein Arbeit und Gott. Man zeigte mir selten wie ich die Arbeit zu tun hatte. Man hatte nicht Zeit zum Zeigen, man war vom Habgierteufel gejagt. Und so erzog man mich zur Ungewissheit, Unsicherheit, zur Lüge, zur Unlust an der Arbeit, zur Unlust am Leben überhaupt. Ich wurde in eine französische Schule geschickt. Wir wohnten im Jura. Hier konnte ich nur wenig lernen und daheim hatte man mir für die Aufgaben keine Zeit. Ich wurde in den zwei letzten Schuljahren trotzdem der beste Schüler.

Meine Eltern liefen regelmässig jeden Sonntag in die Versammlungen der Bergersekte, bei denen mein Vater auch Prediger war, und zeugte, wie alle andern, dass man schon auf dieser Erde allein im Namen Jesu Christo unserm Herrn, zur Ehre Gottes glücklich und vollkommen leben könne. Man stellte uns dort einen grossen, richtenden, zornigen Gott vor, der von Natur aus alle sündigen Menschen in die Hölle verdamme, wenn man sich nicht gründlich zu ihm bekehre.

Und so quälte man mich Fünfjährigen, wie auch andere arme Kinderseelen, mit Hölle und Strafe so, dass ich mich am Mittwoch, manchmal schon am Dienstag, auf den kommenden Sonntag fürchtete. Ich zweifelte an diesen Zerrbildern und je mehr ich daran zweifelte, umso mehr verfolgten mich diese und verursachten mir gelegentlich schlaflose Nächte bis ins 15. Lebensjahr. An meinem

10. Geburtstage brachte man es dazu, mich zu bekehren. Ich glaubte auch Beruhigung zu finden, zweifelte aber weiter. Man verlangte von mir, dass ich unsträflich sei wie ein Lamm und lieb, schön, gut und fromm wie ein Jesulein.

In meinem 12. Jahr überlastete man meinen Körper mit Arbeiten, z. B. morgens und abends musste ich je neun Kühe melken, den Sommer hindurch 40—50 Fuder Heu laden und viel mähen. Im Herbst sah ich wie ein Skelett aus. Mein Vater erkrankte. In meiner Brust hegte ich nicht selten den Wunsch, dass er sterben möchte. Drei Wochen später starb er auch an den Folgen von Ueberarbeitung. Ich stand vor dem Toten. In meinem Innern war es unbewegt, kalt, starr wie der Tod selber, nein, im verborgensten Winkel meines Herzens lachte es heftig. Meine Mutter fragte mich, warum ich nicht weinen könne. Am Tage der Beerdigung erinnerte ich mich an die Frage der Mutter, strengte mich an, laut zu weinen, um ihr zu gefallen. * * *

Das grosse Geheimnis

Ich habe eine wirklich glückliche Jugend verlebt. Meine Eltern haben mich nach bestem Wissen und Gewissen erzogen und Strenge und Freiheit glücklich verbunden. Nur in einer Hinsicht haben sie meine Not nicht erkannt oder nicht erkennen wollen.

Meine Mutter war die zweite Frau meines Vaters, der aus erster Ehe noch vier Kinder mitgebracht hatte. Ich habe lange nicht gewusst, dass meine vier ältesten Geschwister eine andere Mutter gehabt hatten, bis mir einer meiner Brüder das einmal in höchst geheimnisvollem Tone mitteilte. Das machte auf mich (ich mochte etwa 10 Jahre alt sein) einen ungeheuren Eindruck, eben weil ich es unter dem Deckmantel des Geheimnisses erfuhr. Nachher versuchte ich oft, die Sprache in Gegenwart der Eltern auf diese Angelegenheit zu bringen, da sie mir keine Ruhe liess. Merkwürdigerweise wich man aber immer aus. Aus welchen Gründen ist mir heute noch nicht klar. Aus diesem Verhalten zog ich den Schluss, dass es offenbar etwas Ungehöriges sei, wenn ein Mann vorher eine andere Frau hatte, ja, dass wahrscheinlich alles, was mit dem Heiraten zusammenhing, etwas sei, von dem man nicht spreche.

Schon nach kurzer Zeit erwachten in mir sexuelle Triebe, aufgestachelte durch zwei-

deutige Bemerkungen von Schulkameraden. Diese Anspielungen auf geschlechtliche Vorgänge waren mir ganz neu. (Ich kam nur in der Schule mit andern Kindern zusammen, da wir ziemlich weit vom Dorfe entfernt wohnten.) Sie verursachten in mir einen wahren Aufruhr. Wenn ich so etwas gehört hatte, konnte ich abends lange nicht einschlafen und im Halbschlaf sah ich alle möglichen obszönen Szenen. Ich litt furchtbar darunter. Denn ich stand jeden Morgen auf mit dem Gedanken etwas Unrechtes getan zu haben, obschon ich nie etwas tat, sondern nur in Gedanken sündigte. Ich hätte aber niemals gewagt zu meiner Mutter zu gehen mit meiner Not, da ich wusste, dass das Dinge waren, die zu dem grossen Geheimnis gehörten. Ich hatte oftmals keinen Appetit nach einer solchen Nacht oder wenn ich in der Schule wieder eine « Neuigkeit » erfahren hatte.

Nach dem 16. Altersjahre ungefähr wurde die Sache wieder etwas besser, ich wurde wieder ruhiger. Aber gegen das 18. Jahr ungefähr kam eine neue Periode der Qual. Es war die Zeit, da der Geschlechtstrieb mit aller Macht seine Geltung verlangte. Wohl hatte ich mir nun durch das Lexikon die nötige Aufklärung geholt, hatte in der Mittelschule, die ich besuchte, noch weitere Geheimnisse erfahren, aber mit ihnen stellten sich auch dieselben Gewissensqualen wieder ein. Ja, sie wurden noch schwerer, da sich zu den lüsternen Gedanken auch noch die Onanie gesellte, der ich während einiger Zeit verfiel. Was ich in jener Zeit gelitten habe, möchte ich meinem ärgsten Feinde nicht wünschen. Kein Mensch war da, dem ich mich hätte anvertrauen können und mit meinen Eltern hatte ich überhaupt nie ein Wort über solche Dinge gesprochen. Diese Nöte und Gewissensqualen haben mich um einen Teil meiner schönsten Jugendjahre gebracht und ich kann heute noch nur mit Schrecken an jene Stunden zurückdenken.

Die Besserung trat erst ein, als ich mein erstes Mädchen liebte, als ich in dieser Liebe deutlich spürte, dass all diese Dinge unmöglich etwas Schlechtes darstellen konnten. Eines aber habe ich mir geschworen: meine Kinder sollen nicht mehr erleben, was ich in dieser Hinsicht erlebte. * * *

Die ältere Schwester

Meine Mutter starb, als wir, d. h. mein Zwillingbruder und ich, 14 Jahre alt wa-

ren. Sie hatte uns eine sonnige Kinderzeit bereitet, gütig und liebevoll, wie wir sie alle in Erinnerung haben. Mein Vater war sehr beschäftigt. Wenn er am Abend oder von seinen Reisen heimkam und etwas von uns wissen wollte, so frug er stets Mutter, nie uns direkt, und nach dem Gesagten bildete er sich dann ein Urteil über uns. So kam es, dass er uns selbst nur wenig kannte. Meine Mutter verschonte ihn womöglich mit allem Unangenehmen, denn er war sehr reizbar und seine Strafen gefürchtet.

Nach ihrem Tode übernahm meine acht Jahre ältere Schwester unsere Erziehung. Von da an begann meine Leidenszeit, denn diese meine Schwester hatte nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass sie mich nicht mochte. Mein Vater aber nahm keine Rücksicht darauf und verlangte von mir unbedingten Gehorsam ohne Murren. Die nun folgende Erziehung bestand in Erlauben und Verbieten, und ersteres kam sehr selten vor. Ich gab mir grosse Mühe, mir nichts zuschulden kommen zu lassen, um das Verhältnis so angenehm wie nur möglich zu gestalten. Unter anderem sollte ich auch in der Haushaltung helfen und einkaufen gehen. Es wurde aber keine Rücksicht darauf genommen, ob ich Schulaufgaben zu machen hätte. Diese Arbeiten füllten oft die ganzen Abende aus und punkt 9 Uhr musste ich zu Bett. Ich liebte die Schule sehr und war auch reichlich ehrgeizig, und es quälte mich sehr, meine Aufgaben oft mit dem besten Willen nicht machen zu können. Mein Zwillingbruder musste nicht in der Haushaltung helfen und ich beneidete ihn sehr um das Vorrecht der Knaben. Er musste überhaupt nichts und war der Liebling meiner Schwester. Ich fühlte den Unterschied bitter und lehnte mich dagegen auf. In den Ferien kam jeweilen der älteste Bruder heim, den wir alle sehr verehrten. Ich wandte mich oft an ihn und er suchte mich auch zu trösten, indem er mir vorrechnete, dass ich sicher mindestens 5—6 oder vielleicht sogar 7 Meter 50 zu kurz käme. Es war gut gemeint. Mir aber half es nichts und ich empfand es überdies nur als Hohn. Wenn der Vater am Abend oder von seinen häufigen Reisen heimkam, war immer seine erste Frage, ob die Zwillinge brav gewesen seien. Ueber den Bruder war natürlich nie etwas zu klagen, da von ihm ja auch nichts verlangt wurde, aber mit mir hatte man

(mit einem tiefen Seufzer gesagt) immer seine schreckliche Mühe gehabt. Doch Näheres will man besser nicht sagen, um den müden Vater zu schonen. Oft meldete ich mich aber selbst nach dieser mir so bekannten Einleitung und verlangte Näheres, da ich mir hie und da wirklich keines Vergehens schuldig war. Meine Schwester tat dies sehr kurz ab, indem sie regelmässig sagte: «Nicht was du getan hast, nicht was du gesagt hast gegen mich, ist massgebend, sondern wie du es getan und gesagt hast.» Und ich erhielt ohne nähere Untersuchung vom Vater, den ich so sehr liebte, seine gefürchteten, harten Strafen.

Ich war damals sehr verbittert und meine Bekannten sagen mir jetzt noch, dass ich in jenen Jahren finster und hässlich ausgesehen hätte. Nie werde ich meinem Vater verzeihen, dass er mich dieser Schwester anvertraute, da er doch wusste, wie wenig sie mich leiden konnte, denn er hätte die Mittel gehabt, einen andern Weg für mich zu suchen.

Die Prügelkur

Um es kurz zu sagen: Unter dem masslosen Unverstand meiner Stiefmutter. Dass es gerade eine Stiefmutter sein muss, die den folgenden Erziehungsfehler gemacht hat, tut nichts zur Sache, denn ich habe seither denselben Fehler von vielen richtigen Müttern begehen sehen. Obschon ich glaube, dass man heute wenigstens in dieser Hinsicht aufgeklärter ist, möchte ich mein Leid zum Nutzen allfällig noch immer nutzlos geäulter Kinder berichten.

Wir waren eine kinderreiche Familie. Die Kinder schliefen in Mansarden, die stark abgescrägt waren. Im Sommer war es sehr heiss und im Winter beissend kalt, umso mehr, als die Mansarden nicht geheizt wurden und auch ein Vorwärmen der Betten durch Wärmkrüge oder so etwas nicht für nötig befunden wurde. Ich war ein unverbesserlicher Bettnässer. Das Uebel stammte schon aus der Zeit, wo Haushälterinnen den mütterlosen Haushalt betreut hatten. Die Stiefmutter lernte mich kennen, als ich zwei-jährig war. Sie suchte den Fehler jahrelang mit der grössten Strenge auszutreiben. Sie dachte nicht daran, wie unzweckmässig es war, mich sofort nach dem Nachtessen ins Bett zu schicken. Ich ging zu Bett mit der Furcht, es werde wieder ein Unglück passieren. Meine Gebete drehten sich nur darum.

Ich fürchtete mich auch, in den dunklen Korridor hinaus zu gehen, denn damals gab es für uns weder Elektrisch noch Kerzen. Alles musste im Dunkeln vor sich gehen. Dazu kam im Winter die harte Kälte. Kein Wunder, dass ich häufig träumte, ich sei hinausgegangen und hätte den W.C. aufgesucht. In Wirklichkeit wachte ich schreck erfüllt auf, um zu sehen, dass das Bett wieder feucht war. So ging's trübe in den Morgen, denn ich wusste, dass ich wieder gezüchtigt würde. Wie mancher froher Kindermorgen ist mir mit dieser Prozedur verbittert worden! Sobald die Stiefmutter den neuen Mond entdeckt hatte, ging die Prügelei los. Mit dem Ergebnis, dass ich immer tiefer in meine Ohnmacht hinein geprügelt wurde. Einmal kam ein bei uns angesehener Schlossermeister vorbei, als gerade etwas im Tun war. Die Stiefmutter glaubte, ihn auf ihrer Seite zu haben, aber falsch gerechnet. Der stattliche Mann kam in eine furchtbare Aufregung und sagte, dass man es ihm in seiner Kinderzeit auch so gemacht habe und man sollte die Eltern prügeln usw. Ich weiss nicht mehr alles, was er sonst noch gesagt hat, aber auf jeden Fall fielen in Zukunft die Prügel weg und nach und nach verschwand auch das Uebel. * * *

Enttäushtes Vertrauen

Ich besuchte das Gymnasium. Mein Vater wollte, dass ich es in Ehren bestehe und liess es an Ermahnungen nicht fehlen. Er fragte mich oft, wie ich in der Schule stehe, er betrachtete die Zeugnisse ohne Ironie als die praktischen Wertmesser des geistigen Fortschrittes. Ich war eine etwas einseitig begabte Natur, die sprachlichen Fächer pflegte ich mit Freuden und brachte gute Zensuren heim. Die mathematischen Fächer hingegen machten mir viel Mühe, ich hatte dort schlechte Noten. Das Trimesterzeugnis wurde mir jedesmal zur grossen Pein. Der Vater fürchtete, ich könnte das Gymnasium nicht bestehen und er machte mir jedesmal schlimme Szenen, wenn ich es ihm vorwies. Im oberen Gymnasium konnte ich mich ganz in die literarischen Fächer flüchten und die verderbenbringende Mathematik verlor für mich ihre Gefahr. Da wurde das Verhältnis zum gestrengen Herrn ein erträglicheres. Eine gewisse Spannung blieb freilich, weil mir der Vater gelegentlich vorwarf, ich könne zu wenig auf die Zähne beißen und auch das

mir Unangenehme tun. Ich hingegen war fest überzeugt, dass der Vater äussere Zensuren zu hoch schätzte und beinahe blinder Erfolgsanbeter sei. Inneres, tieferes Interesse an geistigen Dingen, inneres Verhältnis zum Lernstoff, das nun einmal nicht allgemein sein könne, wisse er nicht zu schätzen. Auf Spaziergängen suchte ich ihn zu überzeugen, dass ich denn doch zu gewissen Wissensgebieten ein Verhältnis habe, das mehr voraussetze als das Bedürfnis, gute Noten zu machen. Dazu kam überhaupt der Wunsch, geistiges Erleben denen mitzuteilen, die mir verwandtschaftlich am nächsten standen, oder mein Innenleben dem Vater verständlich zu machen. So erinnere ich mich, dass ich ihm eines Tages auf einem Spaziergang, durch einige gleiche Ansichten, die wir ausgetauscht hatten, ermutigt, meine Begeisterung für den französischen Romancier Maupassant bekannte. Ich erzählte ihm aus dem Stegreif einen ganzen Roman Maupassants, ich glaube es war « Une vie ». Verständnis für die französische Literatur glaubte ich bei meinem Vater voraussetzen zu können, hatte er doch selber anderthalb Jahre in Paris zugebracht. Allein, als ich fertig war, fiel er folgendermassen über mich her: « Das ist keine Lektüre für dich. Das ist dummes Zeug. Habt ihr denn nichts Gescheiteres zu tun, als solche Romane zu lesen? » Dabei wusste mein Vater, dass ich Sprachlehrer werden wollte.

Ich hatte für einmal genug. Ich war nicht mehr der Realschüler von ehemals. Das Verdikt meines Vaters änderte an meiner geistigen Einstellung gar nichts. Den Geist bekämpft man mit Gründen und nicht mit elterlicher Autorität. Ich hielt sein Urteil für philiströs und prüde und las weiter Maupassant. Ich hatte einen väterlichen Freund gesucht und nur einen gestrengen Vater gefunden. Das war nur ein Fall von vielen, ein einzelner Versuch, zartere und geistigere Beziehungen zum Vater zu gewinnen. Bei meinen gleichaltrigen Freunden konnte ich fast durchwegs die gleichen Beobachtungen machen. Die Väter waren Autoritäten und nicht Freunde. Und weil sie Autoritäten waren, erzogen sie sich in ihren Söhnen Heuchler, denn Heuchelei ist die billigste Art, sich der Autorität zu entziehen. Könnten die Väter in ihren Söhnen jüngere Freunde sehen und nicht Subjekte ihrer Autorität, es wäre vieles besser. Diesem tieferen und innigeren Verhältnis zu

den Söhnen steht meines Wissens nichts anderes im Wege, als die geistige Bequemlichkeit der Väter.

Erziehung zur Furcht

Es ist für mich schwer, zu sagen, ob ich in meiner Jugend mehr unter den Erziehungsfehlern meiner Eltern litt, oder heute.

Als einziges Kind wuchs ich in einsamer Gegend auf. Das ist an sich schon genug, um das Einfügen in die Gesellschaft zu einem Problem werden zu lassen. Vor dem Schuleintritt kam ich sehr wenig mit andern Kindern zusammen. Meine Eltern hatten auch nicht Zeit für mich, denn sie gehörten der ärmsten Bevölkerungsklasse an und mussten beide der täglichen Arbeit nachgehen (Hausindustrie). Soweit mag meine spätere Vereinsamung in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet sein. Die Mahlzeiten und der Sonntag waren die einzigen Gelegenheiten, an welchen Seele zu Seele hätten sprechen können. Doch weiss ich nicht viel davon.

Mein über 50 Jahre älterer Vater huldigte einer Erziehungsmethode nach dem Schema: Es gibt zwei Welten, eine gute und eine böse. Wehe dem Bösen! Er wird bestraft. Hinter dem Spiegel oben steckte denn auch immer eine Rute. Sie war für mich das untrüglichste Merkmal, gut und böse zu unterscheiden. Böse war einfach, was Schläge zur Folge hatte. Ich habe keine Erinnerung daran, dass mir jemals das Verwerfliche meiner Fehler durch gültige Aussprache klar gemacht worden wäre. Die Rute war ja das viel einfachere Rezept. Dass ich vor ihr einen Heidenrespekt und eine Höllenangst hatte, war ja gerade recht. Man wollte mich zur Furcht erziehen. Ich fürchtete alle Menschen. Als ich einst bei einer etwa fünf Minuten entfernten Base Milch holen sollte und diese nicht wie sonst schon am bestimmten Ort bereitgestellt war, stand ich über eine Stunde lang im grossen Gang, weil ich nicht wagen durfte, an eine Türe zu klopfen. Aehnlich erging es mir im Konsumladen, weil ich nicht wusste, ob auf dem Tisch liegendes Herausgeld für mich bestimmt war. Angstvoll stand ich dort und zitterte, wenn des Krämers grosse Augen hinter der Zeitung hervorguckten. Schliesslich schlich ich leise zur Tür hinaus und vergass dabei auch noch das Petroleum, das ich hätte heimbringen sollen. Zu Hause wurde ich mit

der Peitsche wieder verjagt. Eine einfache Mahnung hätt's gewiss auch getan.

Unvergesslich ist mir auch, wie ich eines Samstagsmittags in der Schule (2. Klasse) in innere Not geriet, weil ich unvorhergesehenweise zur Zimmerordnung beigezogen wurde. Mein Vater hielt nämlich streng darauf, dass ich zur Zeit aus der Schule heimkam, und nun hatte ich Angst vor der Strafe. Der Lehrer sah meinen Kummer und verstand auch, meine Zunge zu lösen. Er meinte vernünftigerweise: Wenn du sagst, warum du später kommst, wirst du gewiss nicht getadelt werden. Ich: Mein Vater glaubt es mir halt nicht. Der gute Lehrer gab mir dann ein Brieflein mit. Ich war sehr dankbar dafür und streckte es dem erzürnten Vater als ersten Gruss entgegen. Die Rute gab es diesmal nicht, wohl aber Vorwürfe an das «*Enfant terrible*». Ich spürte ganz deutlich, dass sich der Vater vor dem Lehrer schämte.

Auf der Sekundarschulstufe sah ich mit schelen Augen, wie andere frohen Auges auf der Strasse sich zu unsern feinen Lehrern gesellten und mit ihnen diskutierten. Das hätte ich nie gekonnt. Ich fand nie den Weg zur verstehenden Liebe eines von ihnen, die ich doch so hoch verehrte und feurig liebte. Wurde ich von einem gerufen, dann erbepte ich gleich vor Angst, es sei irgend etwas nicht recht gewesen. Und doch hatte mich während meiner Schulzeit wohl kaum ein Tadel erreicht. Aber daran, d. h. an meiner Angst vor den Lehrern, waren zum Teil auch wieder die Schulkameraden schuld. Ich war nämlich ein guter Schüler. Sie benutzten mich nun dazu, die Lehrer zu hintergehen. Am Anfang eines Quartals stritt man sich um einen Platz neben mir und zwang mich dann, tüchtig einzublase. Folgte ich willig, so hatte ich es zeitweise, d. h. wenn wieder irgendeine schwierige Aufgabe fällig war, recht gut um meine Kameraden herum. Weigerte ich mich jedoch, dann setzte gleich das grausame Spiel wieder ein. Ich war also zumeist das gefügige Werkzeug meiner Kameraden, erlitt aber dadurch unheimliche Gewissensqualen den Lehrern gegenüber, was meine Angst vor Strafe von einer neuen Seite her begründet. Doch weiter. Ich will ja nicht einzelne Zeiten meines Lebens in ihrer ganzen Breite schildern, sondern die Auswirkung eines Erziehungsfehlers, der Furcht, weiter verfolgen. Heute stehe ich in angesehener Stellung. Ich habe

verschiedentlich Erfolg gehabt. Das konnte aber erst geschehen, nachdem ich den Musterschüler überwunden und die unterdrückten Flegeljahre nachgeholt hatte. In meiner Jünglingszeit begannen sie mit Schopenhauer und zwei Räschen, setzten sich fort über das Abwerfen von Nikotin, Alkohol und Fleisch zu einer heftigen inneren Kampfansage an die menschliche Gesellschaft, bis ich einsah, dass ich mit dem allem einfach alles das abwerfen wollte, was ich früher untertänigst und kritiklos übernommen hatte und das Ganze ein Auskneifen vor der harten Forderung des Lebens war, welche für mich hiess: Hinein ins Leben. Ich war schon oft kühn, sprach, einmal in solche Lage gedrängt, gewichtige Worte an massgebender Stelle und spottete dabei meines Brotkorbes, was mir von Freunden als Wagnis ausgelegt wurde. So hält man mich allgemein für das, was man einen graden Charakter zu bezeichnen pflegt. Doch gar niemand ahnt dabei, wie hinter mir das Gespenst der Furcht steht, das ich ständig neu zu überwinden habe. Noch kann ich keinen amtlichen Brief öffnen — und ich bekomme kraft meines Berufes deren viele, rein statistische — ohne gegen ein Gefühl des Unbehagens ankämpfen zu müssen. Es ist, wie wenn mir leise ins Ohr geflüstert würde: Jetzt ist irgend etwas nicht recht gewesen, da drin ist ein Tadel. Ich habe meine klaren Gedanken und festen Ueberzeugungen, aber es ist mir nur schwer möglich, sie vor fremden Menschen mündlich zu vertreten, weil ich mich vor der Kritik fürchte.

Ich komme mir so oft furchtbar feige vor, kämpfe dagegen und zwingen mich zu schnellen Reaktionen. Wer aber hilft mir über die Furcht im allgemeinen endgültig hinweg? Wer öffnet mir die Bahn zur freien Ausgabe dessen, was aus mir heraus will? Ich weiss, dass es niemand anders sein kann als ich selbst. Oder Gott durch mich, religiös gesprochen. Solches Ringen aber hätte mir mein Vater durch eine etwas andere Erziehung ersparen können. Doch dies ist schon längst kein persönlicher Vorwurf mehr. Ihm ist alles restlos verziehen. Er lebt noch und ich liebe ihn. Ich weiss ganz genau die Faktoren, die ihn so gemacht hatten. Sie gingen ebenfalls auf Generationen zurück und waren für ihn ebenso zwingend, wie die Beweggründe meines Lebens es für mich waren.

Ich betrachte auch nicht mehr die Rute hinter dem Spiegel als das Schwärzeste aus

meiner Jugendzeit. Vielmehr bedaure ich den Mangel an richtiger Liebe überhaupt. Meine Eltern liebten mich zwar sehr, das zeigte sich mir später unzweideutig. Sie verstanden es nur nicht, ihre Liebe auf echte, fruchtbare Weise zu äussern, und damit war sie eben für mich lange Zeit nicht genügend spürbar.

Sollte ich je einmal berufen sein, jemandem einen pädagogischen Rat zu erteilen, so wäre mein Erstes in Abänderung des bekannten salomonischen Spruches: Wer seine Kinder liebt, erzieht sie nicht zur Furcht!

Prüderie

Worunter ich in meiner Jugend am meisten litt? Unter der Prüderie meiner Mutter, der ich als Kind für alle Fragen, die mich stark beschäftigten, zu jung war, und die mich ins Leben hinaus liess mit der fürsorglichen Mahnung, den vielen Gefahren, denen ein junges Mädchen ausgesetzt sei, aus dem Wege zu gehen, die aber nie daran dachte, mir zu erklären, wie diese Gefahren überhaupt aussähen.

Schon sehr früh bin ich aufgeklärt worden, leider aber auf der Strasse. Da ich sehr aufgeweckt war, gab mir diese wichtige, unverständene Sache sehr zu denken, und ich habe mich immer wieder scheu hinter die Mutter gemacht, um aus ihr herauszuholen, ob es sich wirklich so verhalte; denn meine «Aufklärerin», ein unsauberes Mädchen, hatte mir eine arge Verzerrung als Naturgesetz hingestellt. Es wollte mir aber nicht in den Kopf, dass meine so rechtschaffenen Eltern so «schmutzig» sein sollten. Als mir aber meine Mutter auf alle Fragen verlegen auswich, oder mich mit einem «Du bist noch zu jung» kurz abfertigte, da habe ich einen grossen Teil meines kindlichen Vertrauens eingebüsst. Ich habe nicht mehr gefragt, konnte dagegen mit meinen innersten Regungen, Zweifeln und Fragen nicht mehr zur Mutter gehen. Es hat mir sehr weh getan, dass ich gerade in dieser wichtigen Angelegenheit keinen Halt bei den Eltern finden konnte.

Heute empfindet es meine Mutter sehr, dass ich eine mütterliche Freundin zur Vertrauten habe, währenddem ich ihr gegenüber im Innersten verschlossen bin. Ich habe diese Freundin damals gefunden, als die Mutter versagte, und dieselbe hat mir durch ein offenes Wort über manche Klippe im Leben hinweggeholfen, über die ich wahrscheinlich

ohne Wissen gestolpert wäre, und ich bin ihr von Herzen dankbar, dass ich ihr das Zutrauen, das meine Mutter abwies, schenken durfte.

* * *

Hunger nach Liebe

Die unangenehmste Jugenderinnerung? Meine ganze Jugend war unangenehm seit dem Tode meines Vaters und meiner Grosseltern. Meine Mutter war eine Geschäftsfrau, die nicht nur auch das geringste Lob versagte, sondern jede positive Leistung des Kindes geradezu mit Füssen trat. Sie war — Gott sei's geklagt — immer die erste, um schlecht über uns zu sprechen. Dass man uns für Fehler weit über Gebühr strafte, kann ich schliesslich verstehen. Aber dass man auch positive Tugenden restlos zerriss, hat sogar in das Leben meiner eigenen Kinder stark hineingegriffen. Kam man mit dem Semesterzeugnis der höhern Schule nach Hause, so hiess es: «Ich will das nicht sehen, ich will die Rechnung sehen!» Sprach ich von der Zukunft, so hiess es: «Du Lumpenbube, was bildest du dir ein, du musst froh sein, dich mit dem begnügen zu dürfen, das man dir bietet!» Hatte ich eine gutbezahlte Stelle und meldete es, so hiess es: «Was ist jetzt das? Das ist ja gar nichts! Der X. verdient ja viel mehr!» Meldete man nach einem Jahr, dass man jetzt sogar mehr als der X. verdiene, so meinte sie: «Was ist jetzt das? Der Y. hat viel mehr!» Lobten mich andere Leute in ihrer Gegenwart, so hatte sie keine Ruhe, bis sie mit hämischen Worten jede Anerkennung auf Null reduziert hatte. Kein Wunder, dass mir derart auch das elementarste Selbstbewusstsein geraubt wurde.

So trat ich schüchtern und bittend ins Leben. Mit einem Heisshunger nach Frauenliebe, als Ersatz für die Mutterliebe. Ich suchte in jeder Frau etwas Mütterliches. Ich achtete in jeder Frau unbewusst mütterliches Wesen, und hier mag wohl auch der Grund liegen, weshalb niemals ein anständiges Mädchen von mir auch nur den Anflug einer Zweideutigkeit vernommen hätte. Jedes liebe und verständnisinnige Wort aus Frauenmund war für mich ein frohes Erleben, ohne dass ich mir deshalb wärmere Gefühle für mich einbildete. Ich suchte in der Frau die Mutter, wie die Kameradin, Schwester und Gefährtin. Und war glücklich, auf eine einzige dieser frau-lichen Vielseitigkeiten zu treffen. Mein zer-

tretenes Selbstbewusstsein und der Heiss-hunger nach der Frau als Spenderin der Gaben, die mir die eigene Mutter grausam und hämisch vorenthielt, waren der Grund, weshalb ich an die Ehe keine grossen Ansprüche zu stellen wagte, wohl die Kultur meiner beiden ersten Frauen richtig einschätzte, jedoch die Kulturfähigkeit überschätzte. Und hineintappte! Es waren verschiedene Welten, die sich durch keine Brücken verbinden liessen. Andere Gespräche über Haushalt, Wetter und Nachbarklatsch waren nicht möglich. Mein bestes Inneres musste verderben bei diesen primitiven und primitiv bleiben wollenden Frauen, die aus der Ehe ein gastronomisches Erleben machten. Die Scheidung, namentlich im zweiten Fall, war eine wahre Erlösung aus der Hölle, trotzdem mir die Trennung von den Kindern weh tat.

Dann kam eine hochgebildete und feinfühlende Frau, die ihr Schicksal mit dem zweimal Geschiedenen verbinden wollte. Es ist eine prächtige Ehe daraus geworden. Meine liebe Frau, der ich Gatte und Kind in einer Person bin, hat nach meinem vierzigsten Lebensjahr langsam gutmachen können, was meine Mutter während Jahrzehnten gefehlt hat. Sie geht jeden Schritt mit mir.

Seit zehn Jahren verkehre ich in keiner Weise mehr mit meiner Mutter. Ich begehre auch keinen Verkehr mehr. Sie hat aus mir durch Zertrümmern elementarster Menschenwürde eine Karikatur des Mannes gemacht, um von andern Folgen gar nicht zu reden. Es bedurfte lieber und jahrelanger Führerarbeit meiner jetzigen Frau, um aus dem Zerrbild eine Persönlichkeit zu machen. Anerkennungen sind mir

in den letzten Jahren reichlich zuteil geworden. Auch in der Presse. Verdorben haben sie mich nicht. Im Gegenteil. Sie waren mir Ansporn und gute Förderung in jeder Hinsicht.

Die benachteiligte Schwester

Warum werden in so vielen Familien immer die Brüder den Schwestern vorgezogen? Gerade eine Mutter sollte doch für ihre Töchter mehr Verständnis haben, als man es vielleicht vom Vater verlangen kann.

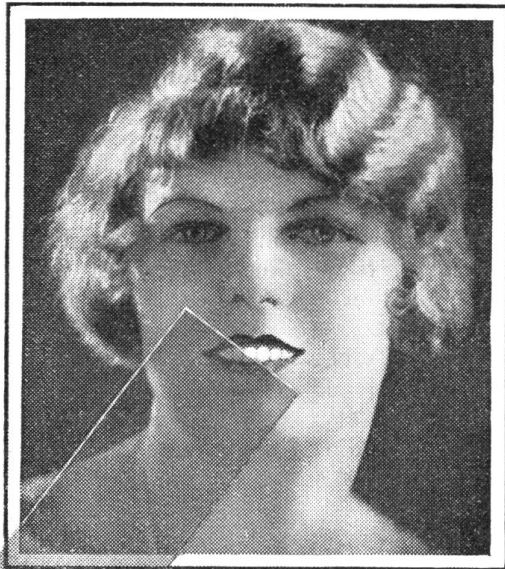
Bei uns war es so: Meine Brüder, älter und jünger als ich, konnten nach der Schule immer auf die Strasse zum Spielen und Herumtollen; die Schwester musste zu Hause bleiben, der Mutter helfen, für die Brüder und sich flicken und stricken. Wollte man aufbegehren, so hiess es eben, die Mädchen hätten zu Hause zu bleiben; es schicke sich nicht für sie, wie die Buben herumzutollen. Später dann, als wir in die Lehre kamen, konnten die Brüder am Abend hinsitzen, die Zeitung lesen, sich's bequem machen, währenddessen die Schwester nach den Büro-stunden wieder flicken, abwaschen und sonstige Hausarbeiten zu machen hatte. Das Schönste aber dünkte mich immer, dass die Brüder die Schwester für sich arbeiten liessen, ohne ihr dafür eine schwerere körperliche Arbeit abzunehmen, dass sie es überhaupt als selbstverständlich ansahen, wenn die Schwester nach Feierabend für sie noch arbeiten musste.

Alle Frauen, die in der Jugend unter den gleichen Verhältnissen gelitten haben, mögen sich vornehmen, ihre Kinder gerechter zu behandeln. ***

Anmerkung der Redaktion

Die Auswahl aus dem erschütternden Material, das auf unsere Rundfrage eingelaufen ist, fiel uns ausserordentlich schwer. Wir mussten uns im Rahmen der Zeitschrift nur auf die Veröffentlichung einer kleinen Zahl von Antworten beschränken. Wir hoffen, dass die Einsender der nicht abgedruckten Beiträge nicht enttäuscht sind. Ihre Arbeit war nicht vergebens. Nur sie hat uns ermöglicht, typische Fälle aus Einzelfällen herauszugreifen.

Wir haben das Material Dr. Willi Schohaus, Direktor am Seminar Kreuzlingen, dessen systematische Bearbeitung der seinerzeitigen Rundfrage «Worunter haben Sie in der Schule am meisten gelitten?» nun in dem Buche «Schatten über der Schule» vorliegt, zu einem Kommentar übergeben.



Film

allein ist daran schuld, dass die Zähne ihre weisse Farbe verlieren.

Der grösste Reiz ist ein wohlgepflegter Mund und schimmernde weisse Zähne, welche Ihr Lächeln gewinnend erscheinen lassen.

Dennoch bleiben die Zähne bisweilen unansehnlich, wie sehr Sie sie auch bürsten mögen. Der Grund dafür ist, dass sie, wie sich jetzt herausgestellt hat, in neun von zehn Fällen mit einem Film bedeckt sind, der sich auf die gewöhnliche Art und Weise nicht entfernen lässt.

Jetzt aber ist es jedem möglich, den Film zu entfernen, wenn er die neue Zahnpasta Pepsodent verwendet; durch sie wird der Film aufgelöst, so dass er durch kurzes, leichtes Bürsten entfernt werden kann; Ihre Zähne erhalten wieder ihren früheren, prächtigen Glanz.

Lohnt es sich da nicht, einen Versuch zu machen? — Verlangen Sie deshalb eine **Gratis-10-Tage-Tube** von **Abt. 3041 A/100 O. Brassart, Pharmaceutica A.-G., Stampfenbachstr. 75, Zürich.** Schreiben Sie noch heute.

Pepsodent GESETZLICH
GESCHÜTZT

Die Spezialzahnpasta zum Entfernen von Film
Von ersten Zahnärzten in der ganzen Welt empfohlen
3041A

Die Schluss bilanz

Wir glauben ja wohl irgendwie an das allgemeine Gesetz, dass sich alle Schuld auf Erden rächt — aber wir rechnen doch in chronischer Fahrlässigkeit immer wieder damit, dass gerade unsere Fehler keine besonders tragischen Konsequenzen nach sich ziehen werden. — Viele dieser Antworten auf die neue Schweizer-Spiegel-Rundfrage führen uns die Spätfolgen elterlichen Versagens (und besonders die harte Gesetzmässigkeit ihres Eintreffens) mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen.

Unsere Eltern sind unsere Schicksale. Sie sind es nicht nur als die Spender unserer Erbeigenschaften, sie sind es auch durch all den Segen und Unsegen, der wesensformend in ihrem Umgang auf die junge Generation überströmt.

Die meisten Menschen werden erst in ihrem dritten Lebensjahrzehnt von den mehr oder weniger schweren Ketten elterlicher Charakterprägung relativ frei. Und viele schleppen schwere Gebundenheit als Folgen früher seelischer Vergewaltigungen unerlöst bis ans Ende ihres gehemmten Daseins mit sich. — Manche wissen um diese Schädigungen (wie die Autoren unserer Beispiele; sie kommen dadurch leichter zur Befreiung); andere, psychologisch weniger begabte Naturen spüren nur dumpf die Ferne ihrer Lebensgestaltung von ihrem ureigenen Wesen.

Von Dr. Willi Schohaus,
Kreuzlingen

Viele Menschen grollen ihren Eltern, wenn ihnen — meist an der Schwelle des Erwachsenenalters — deren Unzulänglichkeiten und Erziehungssünden zum Bewusstsein kommen. Das ist verständlich; es trifft uns nichts bitterer als enttäuschter Autoritätsglaube und enttäuschte Liebe. Aber es ist schliesslich töricht, in diesem Grolle zu verharren.

Ein wenig Einsicht in das Wesen aller menschlichen Beziehungen lässt uns erkennen, dass Nutzen und Schaden notwendig und untrennbar gepaart sind: Es gibt kein Verhältnis von Freund zu Freund, von Gatte zu Gatte, von Vater oder Mutter zu Kind, das nur Förderung, das nicht auch Schädigung brächte, innerlich und äusserlich. Es ist unausweichlich, dass wir unseren Nächsten nützen und schaden. Das ist ein Gesetz des Lebens, gegründet auf die sittliche Unzulänglichkeit der menschlichen Natur.

Natürlich kommt es dann schliesslich auf die Schlussbilanz an. Aber das Erfassen solcher Wahrheit stimmt auf alle Fälle versöhnlich und wirkt befreiend.

Die hier veröffentlichten Bekenntnisse berichten alle von einem Leiden unter elterlichen Fehlern. Aber in schärferer psychologischer Beleuchtung der geschilderten Tatbestände wird es deutlich, dass in den meisten Fällen ebenso ein Leiden des Kindes an sich selbst vorliegt. Die schweren Jugendnöte resultieren allermeistens aus dem unglücklichen Zusammentreffen von



Endlich ein sicheres Mittel gegen lästige Transpiration

Die Damenwelt begrüsst in Odorono das vorzügliche, sichere Mittel gegen Transpiration und ihre unangenehmen Begleiterscheinungen. Es beeinträchtigt keinesfalls die Tätigkeit der Drüsen. Ein Arzt hat Odorono erfunden.

Regelmässig angewendet, hält Odorono die Achselhöhlen immer trocken und frisch, indem es die Transpiration auf sichere, unschädliche Weise verhindert.

ODORONO



Es gibt zwei Arten von flüssigem Odorono: Odorono normalstark für wöchentlich zweimaligen Gebrauch und Odorono mild für häufigere Anwendung und für empfindliche Haut. Es gibt auch Odorono Crème in Tuben.

Odorono ist überall zum Preise von frs 2.25, frs 3.50; Odorono Crème zu frs 1.75 erhältlich.

Senden Sie bitte diesen Coupon mit 60 centimes an Herrn Paul Müller Sumiswald und Sie erhalten eine Musterpackung mit Odorono normalstark und mild, sowie die geruchnehmende Crème Odorono.

Name

Ort

Strasse

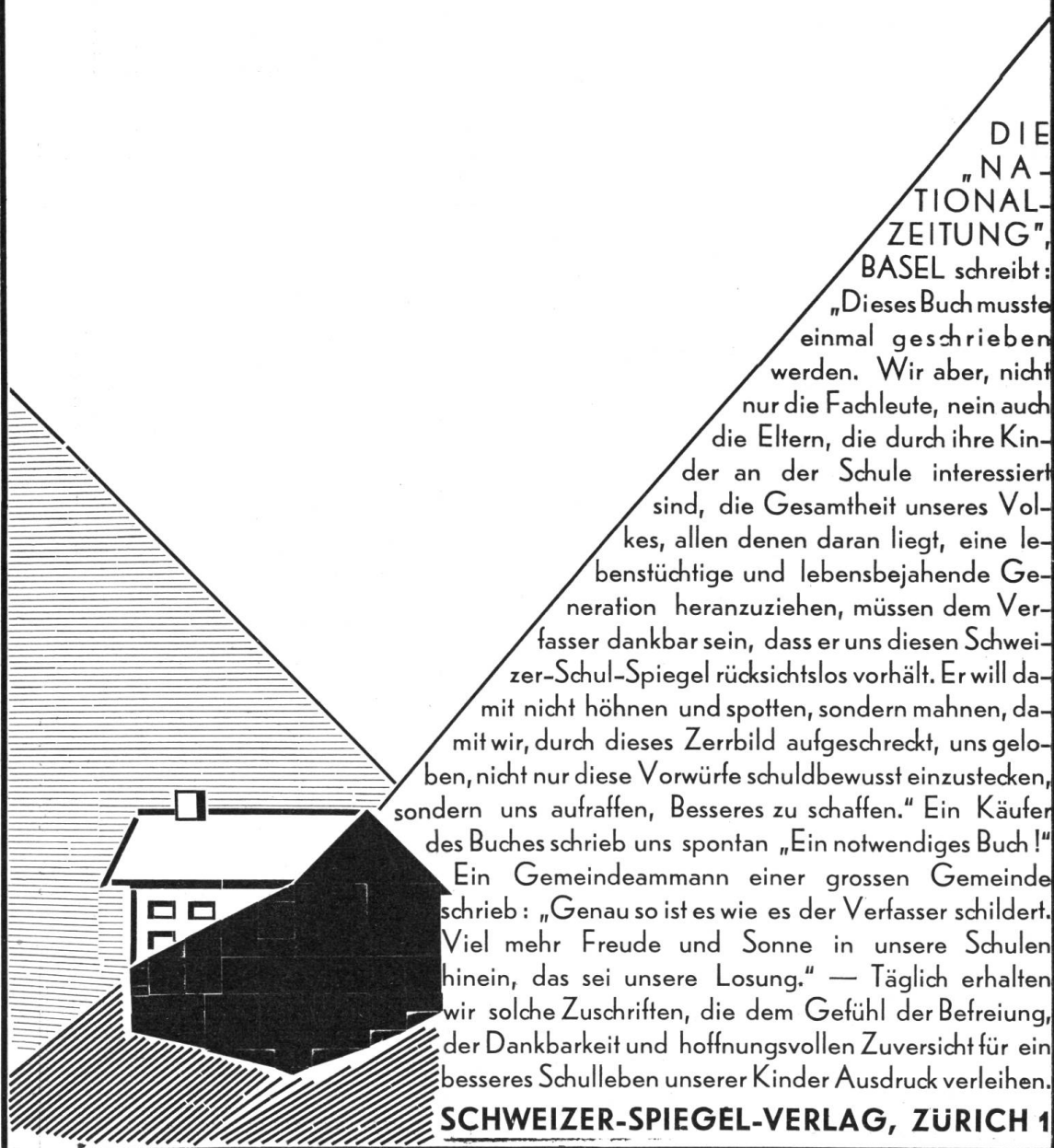
SCHATTEN ÜBER DER SCHULE

VON Dr. WILLI SCHOHAUS

Direktor am Seminar Kreuzlingen

Mit 82 erschütternden Schulbekenntnissen

In Ganzleinen gebunden Fr. 12. —



DIE
„NATIONAL-
ZEITUNG“,
BASEL schreibt:
„Dieses Buch musste
einmal geschrieben
werden. Wir aber, nicht
nur die Fachleute, nein auch
die Eltern, die durch ihre Kin-
der an der Schule interessiert
sind, die Gesamtheit unseres Vol-
kes, allen denen daran liegt, eine le-
benstüchtige und lebensbejahende Ge-
neration heranzuziehen, müssen dem Ver-
fasser dankbar sein, dass er uns diesen Schwei-
zer-Schul-Spiegel rücksichtslos vorhält. Er will da-
mit nicht höhnen und spotten, sondern mahnen, da-
mit wir, durch dieses Zerrbild aufgeschreckt, uns gelo-
ben, nicht nur diese Vorwürfe schuldbewusst einzustecken,
sondern uns aufraffen, Besseres zu schaffen.“ Ein Käufer
des Buches schrieb uns spontan „Ein notwendiges Buch!“
Ein Gemeindeammann einer grossen Gemeinde
schrieb: „Genau so ist es wie es der Verfasser schildert.
Viel mehr Freude und Sonne in unsere Schulen
hinein, das sei unsere Losung.“ — Täglich erhalten
wir solche Zuschriften, die dem Gefühl der Befreiung,
der Dankbarkeit und hoffnungsvollen Zuversicht für ein
besseres Schulleben unserer Kinder Ausdruck verleihen.

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG, ZÜRICH 1

Unzulänglichkeiten der Eltern mit Schwächen der Kinder. Die Blutsverwandtschaft bedingt eine Verwandtschaft in der seelischen Struktur und die bringt es mit sich, dass die Charaktermängel sehr oft auf denselben Gebieten liegen: Die Ueberempfindlichkeit der Mutter ist für die allzu sensible Tochter eine Quelle unerquicklicher Reibungen; der harte Kopf des Vaters prallt mit dem starren Eigensinn des Sohnes zusammen usw. Es gibt gerade innerhalb der Familien immer wieder tragische Charakterkonstellationen, die es unausweichlich, schicksalhaft mit sich bringen, dass die Menschen miteinander in Konflikte geraten und sich schädigen müssen.

Manche der hier veröffentlichten Beispiele sprechen von solcher Tragik, die auch bei bestem Wollen der Beteiligten höchstens hätte gemildert, nicht aber aus der Welt geschafft werden können. Immerhin, in den meisten dieser Bekenntnisse werden Fehler der Erwachsenen gekennzeichnet, die bei rechter Einsicht und ehrlichem, selbsterzieherischem Bemühen vermeidbar sind.

Eines muss besonders auffallen: Nirgends klagt ein Verfasser dieser Memoiren darüber, die Eltern hätten sich in seiner Jugend mit ihm zu wenig abgegeben. Andererseits kann man die meisten der berichteten Erziehungsübel auf eine « p ä d a g o g i s c h e U e b e r b e h a n d l u n g » und damit irgendwie auf eine Vergewaltigung der Kindesnatur zurückführen. Sie kann in den verschiedensten Formen, je nach der Veranlagung der betreffenden Eltern auftreten: Als Verwöhnung in irgendeiner Spielart, als ängstliche, misstrauische oder autoritätssüchtige Bevormundung, als Despo-

Sansilla

für

Hals und Zähne

Benützen Sie **Sansilla**, das beliebte **Mund- und Gurgelwasser** nicht nur im Winter als Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten, sondern

das ganze Jahr

denn Sie verschaffen sich dadurch **grosse gesundheitliche Vorteile**

Sansilla kräftigt und dichtet die Schleimhaut Ihres Halses ab und verleiht ihr Abwehrkräfte, sodass der Hals stets gesund und die Stimme hell und klar bleibt, der chronische Rachenkatarrh und die Anlage zu Heiserkeit, Angina und Halsentzündungen sich verliert und ein sicherer Schutz gegen Ansteckung bei Influenza-, Grippe- und Diphtherie-Epidemien gewährleistet ist. Ausserdem erhält Sansilla Zähne und Zahnfleisch dauernd gesund. Es ist sehr ausgiebig und daher billig im Gebrauch.

Orig. Flasche Fr. 3.50 in den Apotheken.



**Vernichtet gefährliche
Bakterien**

KOLYNOS vernichtet die gefährlichen Bakterien, welche Zahnverfall herbeiführen. Es entfernt Zahnbelag und zersetzte Speisereste, macht die Zähne wieder blendend weiss.

Machen Sie einen Versuch mit Kolynos. Es ist angenehm im Geschmack und erfrischend. Etwa 1 cm auf trockener Bürste genügt.

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz:
Doetsch, Grether & Cie, A. G., BASEL

KOLYNOS
ZAHNPASTA

615A



tismus (oft mehr der Herrschsucht und oft eher massloser Erotik den Kindern gegenüber entstammend) und als rigoristisch-verkrampfte Ueberbeanspruchung in moralischer Hinsicht.

Alle diese pädagogischen Fehleinstellungen haben dies gemein, dass sie die freie, natürliche und harmonische Entwicklung der jungen Seelen beeinträchtigen. All solche Vergewaltigung erwürgt ein Stück freien, starken und schönen Menschentums, verhindert das Ausreifen zur «Persönlichkeit», in der nach Goethes bekanntem Wort alles Glückhafte unseres Geschlechtes beschlossen liegt.

Es gibt keinen bedeutsameren Erziehungsgrundsatz als diesen: Enthalte dich Kindern gegenüber jedes pädagogischen Eingriffs (in Worten und Taten), wenn es einigermassen von selbst geht. Herrschsucht, Eitelkeit, Liebes hunger, Humorlosigkeit und Mangel an Glaube an die guten Kräfte, die in der Kinderseele selbst bereitliegen, berauben uns der Gnade, den jungen Entwicklungen mit heiterer Geduld und taktvoller Zurückhaltung auch da zuzusehen, wo sie gelegentlich Wege geht, die uns an sich nicht restlos erfreulich scheinen oder die uns nicht ganz verständlich sind.

Zuviel Beachtung der Kinder und eine zu betriebsame Beschäftigung mit ihnen ist schlimmer als Vernachlässigung. Wohltat wird hier zur Plage. Ueben wir uns demütig in der pädagogischen Tugend der wachsam Passivität! Wo die Natur des Kindes den Weg selbst finden kann, ist jedes Eingreifen Vergewaltigung. Und diese Natur ist viel leistungsfähiger, als wir in unserem Erzieherwahn zu glauben geneigt sind.

Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse



**Müde Tage — —
Schlaflose Nächte?**

Dann ins Sonnenbühl, das neuzeitlich eingerichtete Kurhaus bei Zürich. In erhabener Weite der Landschaft, unter Obhut seelisch eingestellter Ärzte kehren Kraft und Frohsinn wieder. Vorzügliche Küche, Heisswasser in allen Zimmern. Moderne Behandlung v. Stoffwechsel-, Nerven- u. Herzkrankheiten. Pensionspreis v. Fr. 12.- an. Verlangen Sie Prospekt Nr. B 1.

*Kurhaus u. Sanatorium
Sonnenbühl
über
Affoltern
a.A.*

Dr. Paul Hoppeler Dr. M. Schiwoff
Kein Hotel, kein Krankenhaus
... .. eine Erholungsstätte!

*Wozu benützen Sie
Ihre Ferien?*

Haben Sie daran gedacht, Ihrem ermüdeten Geist und Körper durch eine Kur neue Spannkraft und Leistungsfähigkeit zu verleihen? Dann verlangen Sie kostenlos unsern reich illustr. Prospekt S5

**Kuranstalt Sennrütli
Degersheim** 900 m hoch

Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser

Kunstschule Münch-Winkel

Böcklinstrasse 17 **ZÜRICH** Tel. Hott. 31.69

Lehrplan: Zeichnen und Malen. Entwerfen und Ausführen von textilen Arbeiten: Batik, Stoffdruck, Stickerei. Buchbinden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Prospekte kostenlos.

Faites suivre à votre fille un cours à
**P'ÉCOLE NOUVELLE MÉNAGÈRE
JONGNY sur VEVEY**

H E I R A T S - G E S U C H E

Wir behalten uns vor, Inserate in dieser Rubrik, die auf uns den Eindruck der Unseriösität machen, zurückzuweisen. Das Wort in dieser Rubrik kostet Fr. —.30.

Fröhliches, temperamentvolles Mädels, von überaus heiterem Gemüt, vollschlank, elegant, prot. Schweizerin, 30 Jahre, aus sehr gutem Hause, bei ihren Eltern in guten Verhältnissen lebend, den Haushalt führend, daher wenig in Gesellschaft, ohne Vermögen, jedoch Aussteuer, wünscht

HEIRAT

mit seriösem Herrn, Alter 40—55, in nur ganz guter, sicherer Position und mit höherem Einkommen. Offerten nicht anonym. Chiffre C. G. 25

Junge, lebensfrohe, gebildete Bernerin wünscht sich einen lieben

Lebensgefährten

Auslandschweizer nicht ausgeschlossen. Zuschriften mit Bild unter Nr. G. 51 an den Verlag des Schweizer-Spiegels.

Hauswirtschaftlich gebildete, frohmütige Tochter sucht charaktervollen, gütigen

Lebensgefährten

im Alter von 40—55 Jahren. Seriöse Zuschriften unter Chiffre H. Z. 37 an den „Schweizer-Spiegel“.

MERKUR

SEIN GUTER
Kaffee
SEIN WÜRZIGER
Tee
SEIN
Tourenproviant
Rohkost-
SPEZIALITATEN

5% Marken 130 Filialen